

DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE

PIETARI INKINEN
Dirigent

MISCHA MAISKY
Violoncello

3. Soirée
Freitag, 12. April 2024
Congresshalle Saarbrücken

2023 | 24



**DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE**

PIETARI INKINEN
Dirigent

MISCHA MAISKY
Violoncello

Konzerteinführung 19.15 Uhr mit Roland Kunz

Das Konzert wird live auf SR 2 KulturRadio gesendet.
Der Audio-Mitschnitt bleibt im Anschluss online abrufbar:
drp-orchester.de und sr2.de

MODEST MUSSORGSKY (1839–1881)

„Sonnenaufgang über der Moskwa“ aus „Chowanschtschina“,
Musikalisches Volksdrama in fünf Akten

Entstehung: 1872–1880 | Uraufführung: St. Petersburg, 21. Februar 1886 | Dauer: ca. 5 min

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH (1906–1975)

Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107

Entstehung: 1959 | Uraufführung: Leningrad, 4. Oktober 1959 | Dauer: ca. 28 min

- I. Allegretto
- II. Moderato (attacca)
- III. Candeza
- IV. Allegro con moto

– PAUSE –

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770–1827)

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Entstehung: 1811–1812 | Uraufführung: Wien, 8. Dezember 1813 | Dauer: ca. 42 min

- I. Poco sostenuto – vivace
- II. Allegretto
- III. Presto
- IV. Allegro con brio

Schmerzvolle Vaterlandsliebe

Ich war bisher Kosmopolit, nun aber geht irgendeine Verwandlung in mir vor, alles Russische wird mir nah und vertraut [...] ich glaube, ich fange an, Russland zu lieben. Modest Petrowitsch Mussorgsky entdeckte im Sommer 1859 bei einem Besuch in Moskau seine Liebe zu seinem Vaterland, zu dessen Kultur und Geschichte. Doch nicht nur Mussorgsky war eng mit seinem Heimatland verbunden, die Liebe zum Vaterland zieht sich wie ein roter Faden durch die russische Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, doch stets überschattet von politischen Wirren und repressiver Machtausübung, unter denen die Künstler umso mehr litten, je größer ihre Liebe zum Vaterland war. Mit ihren Werken versuchten die Künstler, die Schattenseiten Russlands zu verstehen und dagegen anzukämpfen.

Ungerührte Natur – Sonnenaufgang über der Moskwa

Mussorgsky galt seinen Freunden als hochgebildeter Mensch *von großer Höflichkeit und feinem Humor*. Gleichwohl war er ein Perfektionist und litt schon seit jungen Jahren unter einer heftigen Alkoholsucht. Der umtriebige Kunstkritiker Vladimir Stassow versuchte immer wieder wohltuend auf den Komponisten einzuwirken. Er war es auch, der den Begriff des *Mächtigen Häufleins* prägte – eine Gruppe von fünf Komponisten, die sich in der Nachfolge Glinkas einer spezifisch russischen Tonsprache verpflichtet sahen. Als Teil dieses Komponistenkollektivs erhielt Mussorgsky wertvolle Anregungen. In „Boris Godunow“ hatte er sich mit dem Beginn der *Smuta*, der „Zeit der Wirren“, in Russland auseinandergesetzt und ein eindringliches Psychogramm der Hauptfigur und ihrer Zeit geschaffen. Bereits während der Umarbeitung von „Boris Godunow“ machte ihn Stassow auf eine andere bedeutende Episode der russischen Geschichte aufmerksam: den Moskauer Strelizenaufstand von 1682 unter der Führung des Bojaren Iwan Chowanskys, am Vorabend der Herrschaft Peter des Großen. In Mussorgskys Kopf begann sich ein breit angelegtes Epos zu formen, und er ging, wie er selbst schrieb, lange mit der „Chowanschtschina“ *schwanger*, hinterließ das Werk bei seinem Tod 1881 jedoch unvollendet. Vor allem Nikolai Rimski-Korsakow und später Dmitri Schostakowitsch machten sich um die Vollendung der Oper verdient.

*Das Vergangene im
Gegenwärtigen – das ist
meine Aufgabe*

Modest Mussorgsky

Bevor die blutige Handlung ihren Lauf nimmt, lässt Mussorgsky die von politischen Machenschaften unberührte Natur sprechen und schildert den Sonnenaufgang über der Moskwa. Über einem ätherischen Streichertremolo entspinnt sich eine zarte Melodie, deren Charakter unüberhörbar in der russischen Folklore wurzelt. Mit dem Fortschreiten des Sonnenaufgangs

Modest Mussorgsky
„Sonnenaufgang über der Moskwa“

verdichtet sich auch die Partitur; die volkstümliche Melodie wird mehrfach wiederholt, wenngleich – wie es typisch für die russische Volksmusik ist – stets leicht melodisch und harmonisch abgewandelt. Zwischen den Wiederholungen erklingen lautmalerische Passagen, die den Gesang der erwachenden Vögel schildern. Bevor das ganze Orchester schließlich die Melodie in leisen, aber pompösen Akkorden aufnimmt, erklingen die morgendlichen Kirchenglocken – in eben jenen seltsam anmutenden Septakkord-Verbindungen, die schon das Kreml-Bild in „Boris Godunow“ prägten.



Szenenbild für „Chowantschschchina“ von Viktor Michailowitsch Wasnezow (1897).

Ein Russe gegen Russland

Während Rimski-Korsakow die „Chowanschtschina“ als eine Verherrlichung Peters des Großen wahrnahm, sah Schostakowitsch in der großen Herrschergestalt einen despotischen Tyrannen, der ihn durchaus an Josef Stalin erinnerte. Auch Schostakowitsch liebte sein Heimatland, lebte jedoch über Jahrzehnte in einem ständigen Strudel aus Angst vor Verfolgung und politisch motivierter Ermordung einerseits und hymnischer Verehrung durch das Regime andererseits. Zwischen 1941 und 1952 wurde er fünfmal mit dem Stalinpreis ausgezeichnet, war aber immer wieder politischen Repressalien ausgesetzt. 1948 fiel er der „antiformalistischen Säuberung“ zum Opfer und wurde seiner Lehraufträge in Leningrad und Moskau enthoben.

Aus Leid geboren

Im Sommer 1959 hielt er sich in der kleinen Ortschaft Komarowo auf. Nach dem Ende des Stalin-Regimes musste er zwar nicht mehr fürchten, von der Regierung ermordet zu werden, doch der Tod seiner Frau Nina Warsar im Jahr 1955 ließ in erneut die Vergänglichkeit des Lebens spüren. Zudem befahl ihm selbst eine schwerwiegende Krankheit. Er flüchtete sich in eine überstürzte Ehe, die nur wenige Jahre bestehen bleiben sollte. In Komarowo nun wartete er, bis die Scheidung rechtskräftig und seine Frau aus der gemeinsamen Moskauer Wohnstatt ausgezogen war. In dieser Stimmung befasste er sich nun mit der Komposition seines Cellokonzerts Nr. 1 Es-Dur op. 107. Obwohl er sich in seinem Schaffen weder vorher noch nachher je auf seinen älteren Komponistenkollegen Prokofjew bezog, wies er in einem Interview explizit darauf hin, wie sehr ihn Prokofjews Sinfonisches Konzert für Violoncello und Orchester op. 125 zur Komposition eines eigenen Cellokonzerts anregte. Womöglich inspirierte ihn der Umstand, dass Prokofjews Schwesterwerk ebenfalls aus einer schmerzlichen Liebes- und Todeserfahrung hervorgegangen war. Darüber hinaus wurde Schostakowitsch durch seinen Schüler und Freund, dem großen Cellisten Mstislaw Rostropowitsch ange-regt. Der Widmungsträger Rostropowitsch – der ab 1963 Lehrer und Mentor Mischa Maiskys werden sollte – hob das Cellokonzert im Oktober 1959 im damaligen Leningrad auch aus der Taufe.

1948 kam es zu einem ersten schweren Zusammenbruch in meinem Leben, als Stalin sein Dekret über den „Formalismus“ herausgab. Im Moskauer Konservatorium gab es ein schwarzes Brett. Dort wurde das Dekret ausgehängt, das besagte, dass die Kompositionen von Schostakowitsch und Prokofjew nicht mehr gespielt werden durften.

Mstislaw Rostropowitsch

Selbstbewusste Selbstvertönung

Der marschartige Kopfsatz beginnt mit einem lapidaren Viertonmotiv im Cello, das jedoch formgebend für das gesamte Konzert werden soll. In Anlehnung an Johann Sebastian Bach liebte es Schostakowitsch, seine Initialen D-Es-C-H sinnreich zu vertonen. Zuletzt hatte er das Motiv in seiner Anti-Stalin-Sinfonie, der Zehnten, selbstbewusst zur Schau gestellt. Im Cellokonzert erscheint es zunächst variiert beziehungsweise transponiert – also verspielt verschleiert –, wobei sich der erste Satz in karnevalesken Übertreibungen ergeht.

Der beißende Humor des Kopfsatzes weicht im Moderato des zweiten Satzes einer elegischen Innerlichkeit. Die Vielschichtigkeit dieses Satzes spiegelt sich in den unterschiedlichen Sichtweisen der Hörschaft: Einige Exegeten hören darin eine Sarabande von allzu höfischer Etikette, die an die Zwänge des Stalin-Regimes erinnert. Andere wiederum nehmen den Satz als Trauer- gesang wahr, in dessen Volkstümlichkeit sich das historische Leid Russlands spiegelt. Einer ausgedehnten Kadenz, die die Themen der vorangegangenen Sätze kunstvoll variiert, folgt der feurige Schlusssatz. Burlesk-wilde Volkstänze entfachen einen Sturm, in den schließlich auch das Thema des Kopfsatzes und Schostakowitschs klingende Initialen hineingerissen werden. Vielfach wurde dieses zynisch-ausgelassene Finale mit der Rede „Über den Personen- kult und seine Folgen“ in Verbindung gebracht, mit der Chruschtschow 1956 mit Stalin abgerechnete. Was zunächst etwas weit hergeholt wirkt, erhärtet sich jedoch mit der Erkenntnis, dass Schostakowitsch den Satz mit dem von Stalin besonders geliebten Volkslied „Suliko“ umrahmt hat.

Abrechnung mit Napoleon

Auch Ludwig van Beethoven setzte sich in seinen Werken immer wieder am politischen Weltgeschehen auseinander. Insbesondere die schillernde Herrscherfigur Napoleon Bonapartes beschäftigte den Komponisten. Hatte er seine 3. Sinfonie – die „Eroica“ – noch in schwärmerischer Verehrung für den Korsen begonnen, so wandelte sich noch während der Arbeit an der Dritten seine Einschätzung und schlug in Enttäuschung, später sogar in blanke Abscheu um. Nachdem die Fünfte und die Sechste 1808 zur Uraufführung gelangt waren, wandte sich Beethoven zunächst anderen Gattungen zu. Erste Skizzen zur Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92 notierte er vermutlich im September 1811 in sein Skizzenbuch und arbeitete intensiv an ihr durch den Winter 1811/12. Die autographe Partitur datiert vom 13. April 1812, vermutlich der Tag der Fertigstellung, und steht somit unmittelbar unter dem Eindruck von Napoleons Russlandfeldzug.

Staraufgebot gegen den Krieg

Nach einer Sommerfrische in den böhmischen Bädern suchte Beethoven nach einer Möglichkeit, seine Siebte in einer halböffentlichen Generalprobe quasi auszuprobieren. Zuerst wurden die Kopisten nicht mit der Abschrift der Orchesterstimmen fertig, weshalb die Probe verschoben werden musste, und kaum war ein Ersatztermin gefunden, verweigerte die Wiener Universität kurzfristig die Benutzung ihrer Aula (Beethovens bevorzugte Aufführungsstätte). Am folgenden Wochenende verletzte sich Beethoven am Fuß und erkrankte an hohem Fieber, weshalb auch der dritte Termin abgesagt werden musste. Die Generalprobe fand nun schließlich am 22. April 1813 – über ein Jahr nach der Fertigstellung der Sinfonie – im Palast des Erzherzogs Rudolph mit nur mittelmäßigem Erfolg statt. Die eigentliche Uraufführung folgte erst am 8. Dezember desselben Jahres – nun in der von Beethoven gewünschten Universitätsaula. Beethoven selbst dirigierte, im Orchester wirkten Größen wie Antonio Salieri, Giacomo Meyerbeer, Louis Spohr und Johann Nepomuk Hummel. Diese ungewöhnliche Starbesetzung verdankte sich dem Charakter des Konzerts als Benefizveranstaltung zugunsten von Kriegsinvaliden, die im Kampf gegen Napoleon schwer verwundet worden waren. Im Zuge desselben Konzerts wurde auch Beethovens Orchesterwerk „Wellingtons Sieg“ uraufgeführt, und der gesamte Abend geriet zu Beethovens größtem

Die neuen Compositionen Beethoven's gefielen außerordentlich, besonders die Symphonie in A-dur (die siebente); der wundervolle zweite Satz wurde da capo verlangt; er machte auch auf mich einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Die Ausführung war eine ganz meisterhafte, trotz der unsicheren und dabei oft lächerlichen Direktion Beethoven's. Daß der arme, taube Meister die piano seiner Musik nicht mehr hören konnte, sah man ganz deutlich.

Louis Spohr in seiner Autobiographie

Erfolg, wobei sich die Begeisterung für Beethovens Musik mit dem patriotischen Taumel angesichts der Niederlage Napoleons in Russland verband.

Sieg über einen Sieger

Während die politische Botschaft von „Wellingtons Sieg“ kaum überhörbar ist, bezieht sich die Siebte nur mittelbar auf die aktuellen Ereignisse, d. h. auf Napoleon. Der Literaturnobelpreisträger und Beethoven-Exeget Romain Rolland nannte die Sinfonie eine Orgie des Rhythmischen. Und in der Tat: Breits die ausgedehnte langsame Einleitung des ersten Satzes bereitet ein rhythmisches Modell vor, das die gesamte Sinfonie bestimmen soll. Noch bevor das eigentliche Hauptthema einsetzt, wird über zwei Takte hindurch erstmal nur dessen Rhythmus vorgestellt. Im zweiten Satz – dem wohl bekanntesten der Sinfonie – tritt das Rhythmische noch stärker hervor. Ein knappes rhythmisches Modell in strengem a-Moll wird bald im Stile eines Trauermarsches, bald tanzartig variiert, und auch im leichteren A-Dur-Mittelteil dominiert das Rhythmische durch seine triolischen Begleitfloskeln. Im Scherzo des dritten Satzes irritiert Beethoven die Erwartungen seiner Hörerschaft, indem er rhythmische Einheiten abrupt abbricht oder um unerwartete Takte verlängert. Im Trio erklingt ein fast feierliches Lied, das aber ebenso auf die rhythmische Struktur fokussiert bleibt. Im vierten und letzten Satz nun bricht sich der freudvolle Siegestaumel nun endgültig Bahn. Den einleitenden Fortissimo-Schlägen folgt eine ungestüme Raserei, bei der die Dynamik nur zurückgenommen wird, um sofort wieder ein neues Crescendo zu entfachen. Auch hier ist das Hauptmotiv rhythmisch motiviert. Nicht von ungefähr gilt Beethovens Siebte als eines seiner fröhlichsten Werke, als Sieg über einen Sieger.

MISCHA MAISKY

Mischa Maisky ist der einzige Cellist weltweit, der sowohl bei Mstislav Rostropovich als auch bei Gregor Piatigorsky studiert hat. Rostropovich pries ihn als „... eines der außergewöhnlichsten Talente der jüngeren Generation. Sein Spiel kombiniert Poesie und erlesene Zartheit mit großem Temperament und brillanter Spieltechnik.“

In Lettland geboren, in Russland ausgebildet, wurde Mischa Maisky nach seiner Repatriierung in Israel mit Begeisterung in den großen Konzertsälen der Welt empfangen. Der Ausnahmecellist sieht sich selbst als Weltbürger: „Ich spiele ein italienisches Cello, mit französischen und deutschen Bögen und österreichischen und deutschen Saiten, meine sechs Kinder wurden in vier verschiedenen Ländern geboren, meine zweite Frau ist halb Sri Lankeerin, halb Italienerin, ich fahre ein japanisches Auto, trage eine Schweizer Uhr, eine indische Halskette und ich fühle mich überall dort wohl, wo die Leute klassische Musik genießen und schätzen.“

Als Exklusivkünstler der „Deutschen Grammophon“ spielte Mischa Maisky in mehr als dreißig Jahren fast vierzig Aufnahmen ein mit namhaften Orchestern wie den Wiener und Berliner Philharmonikern, dem Israel Philharmonic, London Symphony, Orchestre de Paris, Orpheus Chamber Orchestra und Chamber Orchestra of Europe. Seine Aufnahmen erzielten nicht nur grandiose Kritiken sondern auch fünf namenhafte Auszeichnungen, wie den „Record Academy Prize“ in Tokyo, drei Mal den Deutschen Schallplattenpreis „Echo“, den „Grand Prix du Disque“ in Paris, den „Diapason d’Or of the Year“ sowie mehrere Nominierungen für den begehrten Grammy Award.

Ein besonderer Höhepunkt seiner Konzerttätigkeit war zweifellos das Jahr 2000, in dem Mischa Maisky den 250. Todestag Johann Sebastian Bachs auf eine ganz besondere Weise würdigte. In einem Konzertmarathon von weit über 100 Konzerten brachte er Bachs Solosuiten weltweit zur Aufführung. Ein Highlight waren des Weiteren seine Trio-Auftritte in der Carnegie Hall mit Itzhak Perlman und Evgeny Kissin im Dezember 2015.

Als weltbekannter Musiker war Mischa Maisky regelmäßiger Gast auf den größten internationalen Festivals und hat mit namhaften Dirigenten gearbeitet, wie etwa Leonard Bernstein, Zubin Mehta, Riccardo Muti, Daniel Barenboim, Mariss Jansons, Valery Gergiev und Gustavo Dudamel. Seine kammermusikalische Zusammenarbeit schloss Künstler wie Martha Argerich, Evgeny Kissin, Itzhak Perlman, Lang Lang, Peter Serkin, Gidon Kremer, Maxim Vengerov, Joshua Bell und Janine Jansen ein, um nur ein paar wenige zu nennen.





Pietari Inkinen

Seit 2017 steht Pietari Inkinen an der Spitze der Deutschen Radio Philharmonie (DRP). Die Vielfalt des musikalischen Schaffens seines finnischen Landsmannes Jean Sibelius ist eine Art Leitmotiv in der Programmgestaltung des Chefdirigenten. In den zurückliegenden Spielzeiten erlebte das DRP-Publikum die großen Meisterwerke von Sibelius in überwältigenden Aufführungen, aber auch eine Vielzahl origineller Tondichtungen, die noch viel zu selten Eingang in Konzertprogramme finden. Eine weitere zentrale Rolle in der musikalischen Arbeit des Chefdirigenten spielt die tschechische Musik mit ihren bekanntesten Vertretern Bedřich Smetana und Antonín Dvořák. Eine Gesamtaufnahme der Sinfonien von Antonín Dvořák unter der Leitung von Pietari Inkinen hat die DRP abgeschlossen, der Zyklus erscheint in Kürze bei SWRmusic/Naxos.

Seit vielen Jahren setzt sich Pietari Inkinen mit der Musik Richard Wagners auseinander. Bei den Bayreuther Festspielen 2023 übernahm er die musikalische Leitung des „Ring“-Zyklus. Im Sommer 2021 dirigierte er bereits drei Vorstellungen der „Walküre“ am Grünen Hügel. Zuvor dirigierte er die Tetralogie mit großem Erfolg an der Opera Australia in Melbourne, wofür er 2014 mit dem Helpmann Award und 2016 mit dem Green Room Award als bester Operndirigent ausgezeichnet wurde. Mit dem New Zealand Symphony Orchestra veröffentlichte er Arien und Orchesterstücke von Richard Wagner mit dem Tenor Simon O'Neill (EMI). Mit der DRP und den Solisten Lise Lindstrom und Stefan Vinke produzierte er für das Label SWRmusic/Naxos Auszüge aus Wagners „Siegfried“.

Mit großem Selbstverständnis engagiert sich Pietari Inkinen als Orchesterchef auch in den DRP-Vermittlungsprogrammen „Klassik macht Schule“. Gemeinsam mit Moderator Roland Kunz öffnet er Schülerinnen und Schülern den Erlebnisraum Klassik.

Von 2016 bis 2023 war Pietari Inkinen Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra. Seit 2022 ist er außerdem Musikdirektor des KBS Symphony Orchestra in Seoul. Zu den Höhepunkten seiner internationalen Dirigentenkarriere gehören Konzerte mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem Gürzenich-Orchester, dem NDR Elbphilharmonie Orchester und dem Budapest Festival Orchester. Er stand am Pult vieler weiterer namhafter Orchester, wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Helsinki Philharmonic Orchestra. Jüngst gab er sein Debüt beim Cleveland Orchestra und stand mit Wagners „Tannhäuser“ erstmals am Pult der Deutschen Oper Berlin.

Deutsche Radio Philharmonie

In der einzigartig-facettenreichen Orchesterlandschaft Deutschlands und innerhalb der ARD, hat die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) ihren Sitz in den Konzertsälen und Sendestudios sowohl in Saarbrücken (SR) wie in Kaiserslautern (SWR). Das Orchester entstand 2007 aus dem Zusammenschluss zweier traditionsreicher Klangkörper: dem von Dirigenten-Persönlichkeiten wie Hans Zender, Myung Whun Chung, Marcello Viotti und Günther Herbig geprägten Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem untrennbar mit dem Namen des langjährigen Chefdirigenten Emmerich Smola verbundenen SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern. Ehrendirigent der DRP ist der 2017 verstorbene Dirigent und Komponist Stanisław Skrowaczewski.

Seit 2017 wird die DRP von Pietari Inkinen geführt. Besonders intensiv widmet er sich der großen Sinfonik und den Repertoire-Raritäten von Jean Sibelius. Auch die tschechische Musik mit ihren wichtigsten Vertretern Bedřich Smetana und Antonín Dvořák ist regelmäßig in den Konzerten des Chefdirigenten vertreten.

Künstler-Legenden wie Pinchas Zukerman oder Rudolf Buchbinder sind ebenso regelmäßig bei der DRP zu Gast wie die großen Namen der Klassikszene und junge Künstler auf dem Weg zur Weltspitze. Die Konzertprogramme schöpfen aus der ganzen Fülle und Vielfalt, die die klassische Musik bereithält: Neben dem klassisch-romantischen Kernrepertoire und der zeitgenössischen Musik haben auch Neu- und Wiederentdeckungen sowie vom Konzertbetrieb vernachlässigte Musikwerke ihren Platz in den Konzertprogrammen der DRP. Auch Konzertangebote für Klassik-Einsteiger, Familien und Schulen sind fester Bestandteil der Orchesterarbeit.

Die DRP ist überzeugte Förderin junger Dirigenten, Komponisten, Sänger und angehender Orchestermusiker. In der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“ in Kooperation mit dem Deutschen Musikrat erarbeiten junge Dirigentinnen und Dirigenten Programme mit zeitgenössischer Musik. Seit 1999 ist die zweijährliche „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ ein Experimentierfeld für die jüngste Komponistengeneration, seit 2013 erfolgt die Verleihung des „Théodore Gouvy-Kompositionspreis“. Seit zwei Jahrzehnten ist der jährliche Wettbewerb „SWR Junge Opernstars“ mit Publikums- und DRP-Orchesterpreis Sprungbrett für internationale Sängerkarrieren. In den „Les Jeunes“-Konzerten arbeitet das Orchester mit jungen Künstlern, die mit außergewöhnlichem Talent bei internationalen Wettbewerben auf sich aufmerksam gemacht haben. Anfang 2024 geht die Skrowaczewski Akademie zur Förderung junger Orchestermusiker an den Start.



DRP Aktuell

„Alles ist eitel“ – Mendelssohn à la Jörg Widmann im SR-Ensemblekonzert

In diesem Ensemblekonzert am Mittwoch, 24. April im SR-Sendesaal schließen sich acht Streicher der DRP und die Sopranistin Sarah Maria Sun zusammen. Widmanns 5. Streichquartett ist ein Versuch über die Fuge und bezieht sich auf den Text „Vanitas vanitatum“ – „Alles ist eitel“ – und den Prediger Salomo. Auch der Liedzyklus mit „einem Fragment von Felix Mendelssohn Bartholdy“ „... oder soll es Tod bedeuten?“ des kürzlich verstorbenen Komponisten Aribert Reimann“ stützt sich auf die Besetzung mit Sopran und Streichoktett. Mendelssohns unsterbliches Oktett für Streicher beschließt den von Roland Kunz moderierten Konzertabend.

Mit Jörg Widmann auf „Mission Mendelssohn“ im SR-Studiokonzert

Jörg Widmann ist ein bekennender Mendelssohn-Fan und ein großer Bewunderer der intuitiven Schönheit der Musik Mendelssohns. Als Creative Partner der DRP hat er für das Studiokonzert am 26. April ein Programm mit der „Hebriden-Ouvertüre“, zwei Kompositionen des gerade einmal 15-jährigen Felix und eigenen Werken entwickelt, in dem er als Dirigent, Klarinetist und Komponist seines 5. Streichquartetts in der Fassung für Sopran, Oboe und Kammerorchester und einer Paraphrase über Mendelssohns Hochzeitsmarsch in Erscheinung tritt.

Your Music. Your Voice. Reloaded – auf der Bühne mit 14 jungen Performern

Nach dem großen Erfolg des ersten gemeinsamen Musikprojekts mit jungen Musiktalenten des Vereins 2. Chance Saarland und der DRP geht es wieder gemeinsam auf die Bühne: am Freitag, 3. Mai in der Congresshalle Saarbrücken. Der Mix aus klassischen Stücken und sieben selbstgetexteten und -geschriebenen Songs ist auch ein Plädoyer für den Frieden und ein friedvolles Miteinander. Vilmantas Kaliunas steht am Pult der DRP und moderiert das Konzert.

Die Saisonbroschüre 24/25 erscheint am 10. Mai!

Dann liegt das neue Spielzeitheft in den Buchhandlungen Bock & Seip sowie bei allen Konzerten der DRP aus. Auch der Karten-Vorverkauf für die Konzerte der Saison 24/25 beginnt am 10. Mai: Buchhandlungen Bock & Seip, Tel.-Hotline 0761/88 84 99 99 und www.reservix.de.

Abonnenten wird die Broschüre automatisch zugeschickt.

Kontakt: aboverwaltung@drp-orchester.de. Tel. 0681/602 1094.

Die nächsten Konzerte

Freitag, 19. April 2024 | 19.30 Uhr | Fruchthalle Kaiserslautern

3. SINFONIEKONZERT KAISERSLAUTERN

Deutsche Radio Philharmonie

Pietari Inkinen, Dirigent

Mischa Maisky, Violoncello

Werke von Zemlinsky, Schostakowitsch und Beethoven

Konzerteinführung | 18.45 Uhr

Mittwoch, 24. April 2024 | 20 Uhr | SR-Sendesaal Saarbrücken

4. ENSEMBLEKONZERT SAARBRÜCKEN

Xiangzi Cao-Staemmler, Helmut Winkel, Shoko Murakami

und Theresa Jensen, Violine

Irmelin Thomsen und Benjamin Rivinius, Viola

Min-Jung Suh und Mario Blaumer, Violoncello

Sarah Maria Sun, Sopran

Werke von Reimann, Widmann und Mendelssohn

Donnerstag, 25. April 2024 | 13 Uhr | SWR Studio Kaiserslautern

4. „À LA CARTE“ KAISERSLAUTERN

Deutsche Radio Philharmonie

Jörg Widmann, Dirigent und Klarinette

Sabine Fallenstein, Moderation

Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy

Freitag, 26. April 2024 | 20 Uhr | SR-Sendesaal Saarbrücken

4. STUDIOKONZERT

Deutsche Radio Philharmonie

Jörg Widmann, Dirigent und Klarinette

Sarah Maria Sun, Sopran

Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy und Jörg Widmann

Künstlergespräch | 19 Uhr

Impressum

Werktexte: David Treffinger | Textredaktion: Christian Bachmann

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Fotonachweise: © S. 4 Gemeinfrei, © S. 10 Hideki Shiozawa, © S. 13 Kaupo Kikkas,

© S. 14 Jean M. Laffitau

Redaktionsschluss: 5. April 2024, Änderungen vorbehalten

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des SR & SWR gestattet

Deutsche Radio Philharmonie
German Radio Philharmonic Orchestra
Funkhaus Halberg | 66100 Saarbrücken | Germany

drp-orchester.de

